

25.10.2011 / Ansichten / Seite 8

## Tiefe Risse

### Libysche Nacht der langen Messer

*Werner Pirker*

Wo die High-Tech-Hunnen der NATO ihr Zerstörungswerk verrichten, geraten selbst die elementarsten zivilisatorischen Standards unter die Räder. Nach der ruchlosen Ermordung Ghaddafis und der unwürdigen Zurschaustellung seines Leichnams inszeniert der von den Invasoren in Lynchstimmung gebrachte Mob eine Nacht der langen Messer. Die besiegten Verteidiger der libyschen Souveränität werden gnadenlos hingemetzelt. Berichten der Menschenrechtsorganisation »Human Rights Watch« zufolge wurden vor einem Hotel in der Stadt Sirte 53 Leichen von Mitkämpfern Ghaddafis gefunden. Ein Sprecher der Organisation sprach von einem weiteren Vorfall in einer Kette von »Tötungen, Plünderungen und anderen Verstößen von Anti-Ghaddafi-Kämpfern, die sich selbst über dem Gesetz sehen«.

Zwar ist eine Revolution, wie uns schon der Vorsitzende Mao lehrte, kein Deckchensticken, sondern ein gewaltsamer Akt, in der die Macht von einer Klasse auf eine andere übergeht. Im libyschen Fall handelt es sich aber keinesfalls um einen Emanzipationsakt der subalternen Klassen, sondern um einen Eigentumsputsch der Eliten. Die von der gestürzten Staatsmacht nationalisierten Ölvorkommen sind zum Verkauf an die westlichen Konzerne ausgeschrieben. Schon während des Krieges hat der Übergangsrat keinen Zweifel daran gelassen, die Verteilung der Ölförderlizenzen am militärischen Beitrag zum Regimewechsel bemessen zu wollen.

Um die Islamisten bei Laune zu halten, hat der Übergangsrat die Scharia als Grundlage aller Gesetzgebung verkündet, was im konkreten Fall den aufgeklärten Westen wenig tangieren dürfte. Daß der Übergangsrat seine wenigen weiblichen Mitglieder schon wieder hinausgeworfen hat, läßt auf eine dramatische Verschlechterung der Stellung der Frau, die sich unter dem gestürzten Regime auf einem relativ hohen Niveau bewegt hatte, schließen. Die Jubelbilder aus Bengasi können nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich in der libyschen Gesellschaft tiefe Risse auftun. Jugendliche, die mit großem Enthusiasmus an die Bürgerkriegsfront gezogen waren, fühlen sich zum Teil jetzt schon ihrer »Revolution« enteignet. Sie waren das Kanonenfutter, dessen sich Exilanten und Überläufer aus der alten Nomenklatura bedienten, um ein dem Westen höriges Regime zu installieren. Der von außen erzwungene Regimewechsel hat ein zerstörtes Land hinterlassen. Für die Masse der Bevölkerung wird sich die Lage zum schlechteren entwickeln. Angesichts der zugespitzten Finanzkrise in den Ländern des entwickelten Kapitalismus erscheint ein schneller Wiederaufbau in Libyen mehr als unwahrscheinlich.

Die neue Staatsmacht hat ihren Sieg im Bürgerkrieg mit der Preisgabe der nationalen Souveränität erkaufte. Die imperialistischen Interventen werden ihren Stützpunkt inmitten der arabischen Unwägbarkeiten nicht mehr aufgeben wollen. Doch wird sich die Frage der nationalen Souveränität auf Dauer nicht verdrängen lassen.